

Die Sache mit dem Vorspann

Autor(en): **Riess, Curt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-602966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sache mit dem Vorspann

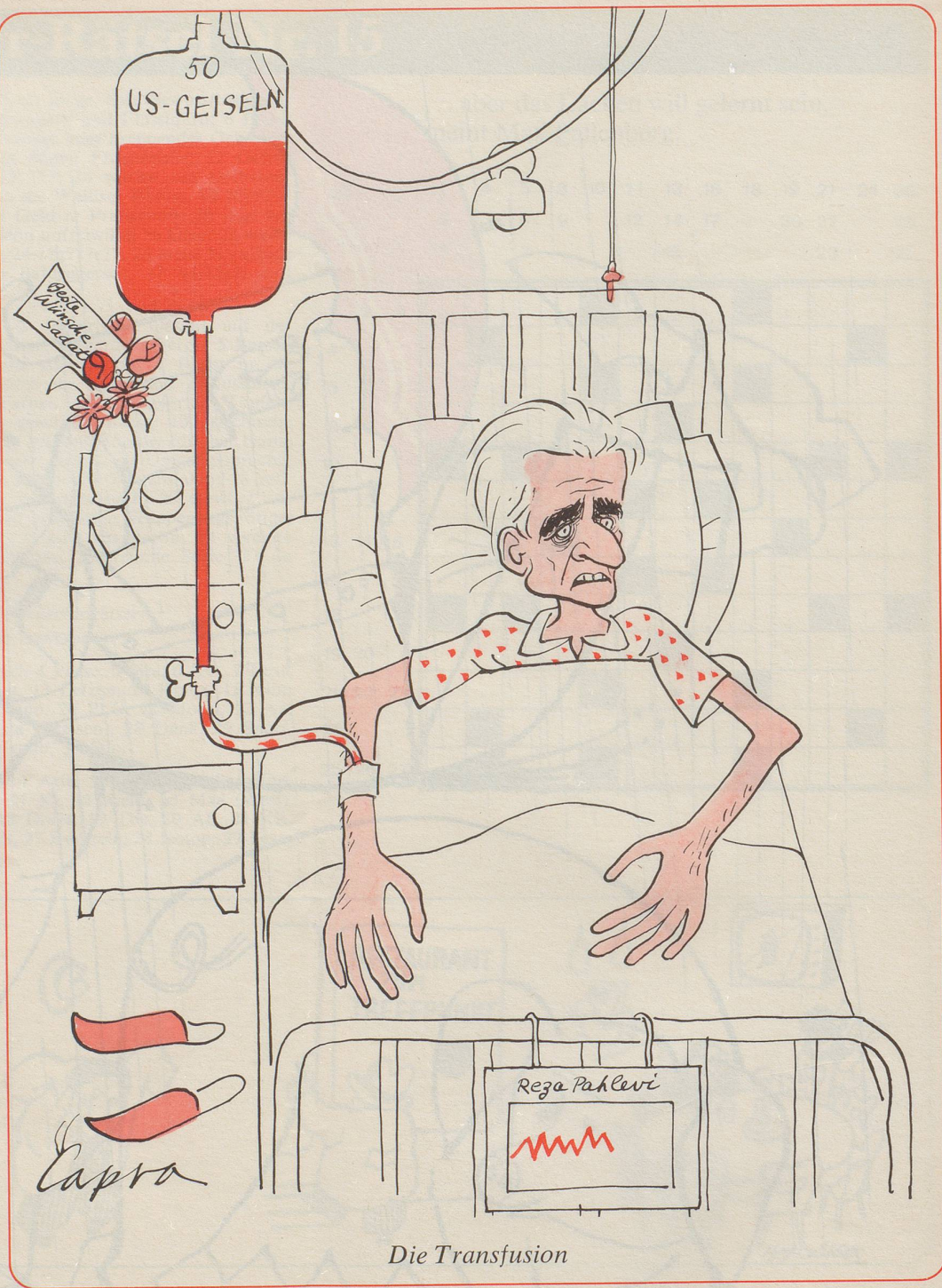
Es gibt wohl kaum einen unter uns, der sich nicht schon über die unendlichen Vorspanne oder Nachspanne im Film oder beim Fernsehen geärgert hat. Es ist, als ob ein Chor mit unendlich vielen Stimmen immer wieder rief: «Ich auch! Ich auch!»

Warum müssen wir erfahren, wer was getan hat? Das kann doch niemanden interessieren, ganz abgesehen davon, dass die «Kredite» einander totschiessen, das heisst, dass wir in Sekunden-schnelle vergessen, wer was getan hat, weil wir schon wieder weitere ebenso wichtige Nachrichten zur Kenntnis nehmen müssen.

Längst hat der Unfug auf das Theater übergegriffen, wo wir dem Programmheft entnehmen können, wer die Souffleuse und wer der Inspizient war. Aber ganz so toll hat man es noch nie getrieben wie jetzt in Zürich, wo im Theater am Hechtplatz gerade die «Altmodische Komödie» des Russen Alexej Arbusow gespielt wird. Ein sentimentales, aber doch gefälliges Nichts, eine kleine Liebesgeschichte, diskret und charmant gespielt von Annemarie Blanc und Sigfrid Steiner, die, nicht so unnötig in die Länge gezogen, etwa 90 bis 100 Minuten dauern würde. Und auch nicht länger dauern sollte.

Zwei Personen, die sich am Ende kriegen. Aber es sind mehr beschäftigt, wie man dem Programmheft entnehmen kann. Dem entnehmen wir also, dass allein drei Theater-Verlage ihre Hände im Spiel haben, einer aus der DDR, einer aus der BRD und einer aus der Schweiz. Sicher auch einer aus der Sowjetunion, aber der ist nicht genannt. Für die Produktion zeichnet die Präsidialabteilung der Stadt Zürich verantwortlich, obwohl der Stadtpräsident nicht einmal Zeit fand, sich die Premiere anzusehen. Das war wohl Sache der Produktionsleitung, die von einem Kabarett-Regisseur ausgeübt wurde.

Er durfte aber keineswegs Regie führen, dafür wurde ein Regisseur bestellt. Der bestellte einen Mann für die Bühnenbilder, die aus wenigen Versatzstücken



Die Transfusion

bestehen – die Bühne ist ja auch wenig grösser als ein Zimmer, das Theater fasst knapp 200 Zuschauer. Was das Budget keineswegs beeinträchtigt – Zürich ist ja eine reiche Stadt. So gibt es also jemanden, der für die Kostüme zuständig ist; keineswegs ist das die Kostümiere. Es gibt, natürlich, eine Regieassistentin, jemanden, der für «Tänze» – Dauer etwa 30 Sekunden – verantwortlich zeichnet, während die technische Leitung gleich von zwei Kräften übernommen worden ist. Dazu eine Bühnenmeisterin, eine Maskenbildnerin, eine, siehe oben, Kostümiere, jemanden für die Beleuchtungseffekte.

Für den Bühnenbau sind gleich zwei zuständig.

Da ist noch einer für die «Grafik», was immer das bedeuten mag, gleich eine ganze Firma für das Programmheft, eine Uebersetzerin der Liedertexte (10 Zeilen), einer schreibt die Musik zu einem Chanson (10 Zeilen). Die Musik zu den Tänzen (40 Sekunden) wurde gar von acht Personen gemacht. Und die Musik während der viel zu langen Zwischenakte, ungefragt und natürlich nicht honoriert, von Glasunow, Chopin und Tschaikowski. Die Zwischenakte waren so lang, weil die beiden Darsteller sich dauernd umziehen mussten,

sinnlos, wenn man bedenkt, dass die Sache zwischen einer Kassiererin eines Zirkus und einem Landarzt in der Sowjetunion spielt. Die Souffleuse ist nicht genannt. Es war wohl kein Platz für sie, weder auf der Bühne noch im Programmheft. Dafür erfahren wir, wer den Schirm des Arztes geliefert hat.

wenn's kratzt im Hals
sansilla
 Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
 gegen Hals- und Schluckweh
 In Apotheken und Drogerien